

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 50 (1946-1947)

Heft: 16

Artikel: Pfingsten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mehr haben. Deine Alte soll dir einen andern Unterstand suchen!" drohte sie mit unwahrscheinlicher Selbstverleugnung. Sie wußte jetzt, daß Matthias wieder einmal hauptsächlich für das Vergehen des Großen gebüßt hatte, nur weil jener ihr im unrechten Augenblick in die Hände lief. — Alles in allem war sie eine Weile bis in die Fingerspitzen zerknirscht, voller Scham über ihre rasende Tierheit. Ja, sie sandte sogar einen flehenden Blick zum Sternenhimmel auf ... einen stummen Hilferuf, der ihre Unterstes nach oben lehrte.

Wo litt denn eine mehr am Leben, als sie in ihrer Gier und Ungenüge? Wie konnte sie sich ihrer Natur erwehren? Immer aufs neue wieder rief es ihr zu: „Fort aus diesem Fuchsbau!“ Was taugte ihr die herrliche Fernsicht, die erhabene Einsamkeit? Das vielgestaltige Landschaftsbild konnte ihre darbende Seele nicht mit Leben erfüllen, das eintönige Rauschen im Tobel war nicht die rechte Musik für ihre Ohr, die jäh abfallenden Matten kein Gelände für ihre Sohlen. Weite, fruchtbare Ebenen, Klee- und Kartoffelfächer, wogende Ohrenmeere hatten ihren Mädchenaugen gefallen, ein starkhintrottendes Ochsenpaar, eine wühlende Pflugschar, die Kolonnen der Mäher und Drescher ihre Sinne entzückt. Das war ihr verloren. Darum mußte sie verderben.

Wie schon oft, wenn der Kummer sie fast erwürgte, sah sie auch jetzt wieder zu dem schreckhaften Felsen auf in dem traurigen Erwagen: „Ein Riß, ein Sturz in der Nacht ... dann hätten wir Ruh!“

In der Kinderkammer wurde indessen ein heimlicher Bund geschlossen. Der Große hatte sich hinter dem Rücken der Mutter hinaufgeschlichen und tat jetzt in seiner knorrigen Art alles, um den gebrochenen Matthias zu beschwichtigen. Begriff er doch gut, daß dieser heute für ihn hatte bluten müssen.

PFINGSTEN

O Gott, o Geist, o Licht des Lebens,
Das uns im Todesschatten scheint,
Du scheinst und lockst so lang vergebens,
Weil Finsternis dem Lichte feind.
O Geist, dem keiner kann entgehen,
Dich lass' ich meinen Jammer sehen.

Du Atem aus der ew'gen Stille,
Durchwehe sanft der Seele Grund,
Füll' mich mit aller Gottesfülle,
Und da, wo Sünd' und Greuel stund,
Lass Glauben, Lieb' und Ehrfurcht grünen,
In Geist und Wahrheit Gott zu dienen!

Aus einem alten Kirchenlied

„Übermorgen kommst du einfach mit mir!“ meinte er zutunlich, indem er den in die Bett-ecke Verkrampften mit dem Ellbogen anstieß. „Wir gehen dann über Mertigen und Haslach, ich auf der einen, du auf der andern Seite. Wo Hunde sind, brauchst du nicht hinein. Ich fürchte sie nicht. Dann mußt du's mit den Weibern nur machen wie ich: weißt, so ein bißchen lamentieren, es gehe uns heidenmäßig schlecht daheim, sie möchten sich doch erbarmen. Und nur nicht abzotteln, ob sie keifen oder fausten. Ich sag' dann imme: „He nun, wenn Ihr nichts braucht, so tut's halt um Gottes willen. Wir sind unser achte, und der Vater kann's allein nimmer machen.“ Über natürlich, wenn du bloß so verdattert dahest: „Wollt Ihr nichts kramen?“ und dich mit einem Wort abschirren läßt, kommst du zu nichts. Man muß ihnen gehörig einheizen!“

„Er ist drum noch viel zu klein zum Hausieren! Was braucht sie beide zu schicken? Das ist nur der Geiz. Ich sag's dem Vater. Er soll's ihr verbieten!“ ereiferte sich die Kranke, der die Lust zum Schlafen vergangen war. Sie gab damit das Zeichen zu einem unerhörten Angriff und Sturmlauf gegen die Mutter.

„Bald jeden Abend hockt sie jetzt mit dem Postheiri zusammen, lüchelt und brätelt ihm, was er nur mag, und alles umsonst! Er gibt keinen roten Bahnen dafür. Was geht uns der an? Wir sind ihm nichts schuldig. Der Vater weiß nichts davon. Über wart' nur, ich paß' ihm auf, der muß noch merken, was eine Schleuder ist!“ enthüllte Konrad seinen gefährlichen Haß, knurrend wie ein guter Wachthund. Dann zog er seine Fezenhosen aus, hielt sie Marie dicht vor die Augen und sagte: „Da schau! So läßt sie mich herumlaufen. Eine Alte hat mich heut' angeranzt: „Wenn ihr noch so arm seid, so kann dir die Mutter doch 's Zeuglein flicken!“ 's ist aber auch wahr. Früher hat sie's doch auch machen können.“

(Fortsetzung folgt.)